

Pierre Jounel, *Le culte des saints dans les basiliques du Latran et du Vatican au douzième siècle* (= Collection de l'École française de Rome, 26). Rom (École française) 1977. 460 S.

Das hier anzuzeigende Buch ist aus langjähriger Forschungsarbeit erwachsen, deren erstes Ergebnis der Verf. in dem Aufsatz: *Le sanctoral romain du 8^e au 12^e siècles, La Maison-Dieu* 52, 1957, 59–88, vorgelegt hat. Mit erweiterter Fragestellung und verbereiteter Quellengrundlage ist jetzt beabsichtigt, die Heiligenverehrung in den beiden wichtigsten kirchlichen Zentren Roms, der Lateran- und der Vatikanbasilika, darzustellen. Der untersuchte Zeitraum ist sinnvoll begrenzt durch die stark rezeptive karolingische Epoche auf der einen Seite und die Wende zum 13. Jh. mit der zunehmenden Ausbreitung der römischen Liturgie auf der anderen Seite. Grundlage der Arbeit sind gedruckte und bisher ungedruckte liturgische Quellen aus vornehmlich römischen Archiven und Bibliotheken. Sie werden in Teil 1 (S. 15–94) vorgestellt: Kalendarien und verschiedene Arten von Meßbüchern, von denen allein zwölf, auf die Angabe der Heiligenfeste reduziert, an dieser Stelle ediert werden. In diesem Zusammenhang nicht ganz unwichtige Codices sind der Aufmerksamkeit des Verf. allerdings entgangen: Cod. Vat. lat. 4406 mit einem Kalendar, saec. XII, und Cod. Vat. lat. 12989 mit einem Sakramentar, saec. XII ex./XIII in., beide wohl für S. Giovanni in Laterano angelegt. Diese wie die ebenfalls einschlägigen Fragmente von Cod. Vat. lat. 1192 wurden mit ähnlicher Fragestellung von E. B. Garrison untersucht (*Three Manuscripts for Luchese Canons of S. Frediano in Rome*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 38, 1975, 1–52) und wären über die Arbeiten P. Salmon's auffindbar gewesen (*Analecta liturgica*, *Studi e testi* 273, 1974; *Les manuscrits liturgiques latins de la Bibl. Vat.*, *Studi e testi* 251, 253, 260, 267, 270, 1968–72). Im Teil 2 (S. 97–185) wird die Entwicklung des römischen „Sanctorale“ vom 8. bis 12. Jh. dargestellt und die Veränderungen im Heiligenbestand, systematisch aufgliedert nach hierarchischen Ordines (Apostel, Märtyrer, Päpste, Kirchenväter etc.), analysiert. Diese diachronisch-parallelsierende Methode erscheint als nicht ganz problemlos. „Heiligenschübe“ bestimmter Epochen, in denen die Ordo-Zugehörigkeit der in Mode kommenden Heiligen wohl eine mehr untergeordnete Rolle spielte, werden dadurch nahezu verdeckt, z. B. die Rolle des Reformpapsttums – hier hätte der Verf. sich mit Gewinn auf die materialreichen Studien von C. H. Brakel (*Die vom Reformpapsttum geförderten Heiligenkulte*, *Studi Gregoriani* 9, 1972, 239–311) stützen können – wird nur im Zusammenhang mit der Verehrung heiliger Päpste eher beiläufig behandelt. Teil 3 (S. 189–363) bietet in synoptischen Tafeln die fiktiven Heiligenkalendar der Laterans und des Vatikans vom Ende des 12. Jhs., gefolgt von knappen Kommentaren zum Kult der darin auftretenden Tagesheiligen und deren Zusammenstellung nach ihrer geographischen Herkunft sowie eine Untersuchung der von den Kalendarien aufgenommenen und von ihnen ausgehenden Einflüsse anderer Zentren der Heiligenverehrung. Zu Fulda, Reichenau, Regensburg, St. Gallen, Cluny sind keine Beziehungen festzustellen. Genauer hätte untersucht werden müssen S. Frediano in Lucca, dessen Bedeutung nur aus verstreuten Stellen im Heiligenkommentar erschlossen werden kann. Immerhin hatte Calixt II. die Lateranbasilika 1121 den Reformkanonikern von S. Frediano unterstellt. Von seinem kunsthistorischen Ausgangspunkt der Buchillustrationen hat Garrison (s. o.) die von den Lucheser Chorherren vermittelten toskanisch-umbrischen Einflüsse auch im Heiligenbestand aufgehehlt. Andererseits wäre im Zuge der stark stadtrömisch orientierten Sicht des Verf. ein Blick auf andere römische Kirchen, etwa S. Maria Maggiore (Cod. S. Maria Maggiore 122, s. XI, *Temporale*), von Nutzen gewesen. Teil 4 (S. 367–404) gibt für die beiden Kirchenbauten des Laterans und Vatikans eine Kulttopographie und beschreibt die jeweiligen Besonderheiten in der Liturgie. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 407–410) mündet in einen Ausblick auf die Revision des Festkalenders durch Papst Paul VI. Im Anhang (S. 413–424) werden drei Kalendarien, die bereits an mehr oder weniger schwer erreichbarer Stelle andernorts gedruckt waren, zur leichteren Benutzung erneut ediert. Eine Bibliographie (S. 427–434), ein Index (S. 437–447), der sich leider auf die Heiligen-

namen der Kalendarien beschränkt und deshalb die Konsultierung des Buches zu Einzelfragen – etwa was die Luchseser Reformkanoniker betrifft – äußerst mühsam macht, und fünf Pläne Roms bzw. der beiden behandelten Basiliken sind dem Buch beigegeben. – In der Bereitstellung und komparatistischen Aufarbeitung des Quellenmaterials hat diese Arbeit ihre unbezweifelbaren Stärken und wichtige Bedeutung, und die präzisen Abrisse zur Kulturgeschichte der einzelnen Heiligen sind für die Stadt Rom eine wesentliche Ergänzung zur Bibliotheca Sanctorum des Istituto Giovanni XXIII der Lateranensischen Universität.

Tübingen

Tilmann Schmidt

Helga Johag: Die Beziehungen zwischen Klerus und Bürgerschaft in Köln zwischen 1250 und 1350 (= Rheinisches Archiv 103). Bonn (Röhrscheid) 1977. 347 S., kart., DM 85.–.

Die vorliegende Arbeit – eine Bonner Dissertation bei Prof. Droege – will die Frage beantworten, „inwieweit der Klerus der Stadt Köln mit der städtischen Bevölkerung verbunden war bzw. welche Verbindungen und Beziehungen es zwischen den kirchlichen Institutionen und der Bürgerschaft gab“ (S. 21). Als Zeitraum ihrer Untersuchung hat die Verfasserin das Jahrhundert von 1250–1350 gewählt, als die Zeit, in der sich die Stadt endgültig von der Herrschaft des Erzbischofs befreite und einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, bis dann um die Mitte des 14. Jahrhunderts die sich wandelnden sozialen und politischen Verhältnisse eine neue Epoche der Stadtgeschichte einleiteten.

Nach einer allgemeinen Betrachtung der Lage des Klerus im Spätmittelalter untersucht die Verfasserin im ersten Teil der Arbeit die Herkunft der Kleriker in den kirchlichen Institutionen der Stadt. Die für den behandelten Zeitraum ermittelten Namen sind in Tabellen nach vier Gruppen aufgeschlüsselt: Patrizier, stadtkölnische Bürger, auswärtige Kleriker und Kleriker unbekannter Herkunft. Neben der Gesamtzahl der ermittelten Kleriker eines Instituts in dem behandelten Zeitraum bieten die Tabellen Querschnitte für einzelne Jahrzehnte (1270–1290; 1300–1320 und 1330–1350), die mögliche Verschiebungen in der Zusammensetzung verdeutlichen sollen.

Für die sechs Männerstifte – Dom und St. Gereon bleiben wegen ihres freiadligen Charakters unberücksichtigt – kommt die Verfasserin zu dem Ergebnis, daß die Mitglieder dieser Stifte aus allen Bevölkerungsschichten stammten; rund ein Fünftel (20 Prozent) seien Patrizier und rund 40 Prozent stadtkölnische Bürger gewesen; somit habe der Anteil der aus der Stadt stammenden Kleriker in den Männerstiften etwa zwei Drittel (61 Prozent) betragen (S. 47 f.). Aus den Querschnitten läßt sich nach Ansicht der Verfasserin ein leichter Rückgang des Anteils des Patriziats im Laufe des untersuchten Jahrhunderts ablesen. Bei den drei Damenstiften der Stadt, deren weibliche Mitglieder dem Adel angehörten, konnte die Verfasserin für St. Cäcilien die Herkunft der Priesterkanoniker nicht näher bestimmen; in St. Ursula scheint ihr das Übergewicht bei Mitgliedern aus der stadtkölnischen Bevölkerung gelegen zu haben und in St. Maria im Kapitol waren nach ihrer Untersuchung Kanoniker aus allen Ständen vertreten.

Für die Vikare an den Männerstiften (einschließlich St. Gereon und ohne den Dom) und den Damenstiften stellt sie fest, daß diese überwiegend angesehenen Handwerkerfamilien entstammten.

Die beiden Benediktinerabteien sind nach dem Geburtsstand der Mönche als bürgerliche Klöster anzusehen, da die Mehrzahl der Mönche aus städtischen Familien – Patriziat und weiterer Bürgerschaft – stammte.

Adlige und Auswärtige scheinen in den beiden Ritterordenskonventen stärker vertreten gewesen zu sein, aber auch hier kam der überwiegende Teil der Mitglieder aus der Stadt, und zwar aus allen Schichten der Bevölkerung.

Die Fluktuation in den Mendikantenklöstern erschwert zwar genauere Aussagen über die Zusammensetzung, dennoch glaubt die Verfasserin ein eindeutiges